

Allein

One-Shots und Wichtelstories

Von Toozmar

Kapitel 3: In deinen Armen

Ungeduldig klingelt mein Handy, reißt mich aus meinem Traum. Den Traum, den ich habe, seitdem ich dich zum ersten Mal gesehen habe. Du lächelst, deine Augen strahlen, ein warmes Gefühl durchströmt mich bei diesem Blick. Du sagst kein Wort, stehst nur da und sackst plötzlich mit einem lauten Schrei zusammen. Du fasst dir an die Brust, dein schmerzverzehrtes Gesicht blickt mich an. „Warum?“ ,schreist du, „Warum tust du mir das an?“ Ich weiß nicht wovon du sprichst, doch dann merke ich es, wie warmes Blut meinem Arm herunterläuft. „Es tut mir leid.“ Bringe ich leise raus. Deine Augen funkeln mich enttäuscht an. „Es tut dir immer nur leid.“ Langsam stehst du wieder auf und gehst. Ich will hinterher, will dich aufhalten, ich will dir doch alles erklären, aber schon nach ein paar Schritten sehe ich dich nicht mehr.

Mein Handy klingelt immer noch, also nehme ich genervt und noch müde das Handy in die Hand.

„Ja?“

„Guten Morgen.“ ,diese freundlich Stimme zaubert sofort ein Lächeln in mein Gesicht. „Guten Morgen“

„Hab ich dich etwa aufgeweckt?“ ,du lachst leise, was mich normalerweise ärgern würde, aber nicht bei dir. Dein Lachen steckt mich immer wieder an, egal wie schlecht es mir geht.

„Ich kann heute leider nicht kommen. Ich schaff's nicht mehr. Es wird wohl erst nächste Woche klappen. Sorry!“

„Erst nächste Woche?“ ,frage ich traurig nach.

„Tut mir wirklich leid.“ ,gibst du mir als Antwort, deine Stimme klingt genauso traurig wie meine.

„Okay, bis dann.“ ,verabschiede ich mich, von dir höre ich nur noch ein „Bye“, bevor ich mich auf die Seite rolle und eine erste Träne meine Wange herunter läuft. Ich schließe meine Augen, schlafe kurz darauf ein. Als ich aufwache ist es schon später Nachmittag. Eigentlich könnte ich dich jetzt im Arm halten, einen Kuss auf deinen Bauch platzieren. Doch ich liege wie so oft alleine in dem großen Bett, ich fühle mich einsam. Meine Hand gleitet unter eines der Kissen. Ich spüre die Kälte der Rasierklinge, doch ich weiß, dass mir gleich wieder warm wird. Ich denke an dich, fange wieder an zu weinen und setze zum ersten Schnitt an. Schnell fahre ich über meinen Arm, mehrmals, bis schließlich mein ganzer Arm von roten Tränen überseht ist. Ich höre Schritte, Schritte die schwer klingen, jemand schließt die Tür auf, dann ertönt deine Stimme.

„Hallo?“

Hastig lege ich die Rasierklinge weg, verstecke meinen Arm unter der Bettdecke. Die Tür geht auf und da stehst du, wie immer mit einem großen Lächeln auf den Lippen. Ich schaue dich nur erstaunt an.

„Ich kann doch schon heute kommen.“, sagst du mit einem Lachen. Du schaust mir in die Augen, setzt dich aufs Bett und streichelst mein Gesicht.

„Hast du geweint?“ fragst du leise. Ich gebe keine Antwort, ich schäme mich, weiß, dass du gleich meine Schnitte entdecken wirst.

„Hey, was ist denn los?“ besorgt schaust du mich an, doch ich kann dir nicht in die Augen schauen. Ich komme dir ein Stück näher, kneife meine Augen kurz zusammen, weil die Bettdecke an den Schnitten klebt. Du bemerkst meine Reaktion, so wie du immer alles bemerkst, es scheint als ob dir nie etwas entgeht. Misstrauisch ziehst du die Bettdecke hoch, schaust entsetzt auf meinen Arm. Ich fange wieder an zu weinen, drehe meinen Kopf weg, doch du hältst ihn mit deinen schlanken Fingern fest.

„Warum?“ fragst du mich mitten ins Gesicht. Ich weiß keine Antwort.

„Es tut mir leid.“, bringe ich leise raus.

„Es tut dir immer nur leid.“ Du stehst auf, guckst auf mich herab. „sag mir doch nur einmal warum?“, auch du fängst jetzt an zu weinen. „Warum brichst du immer deine Versprechen?“ Ich kann dir keine Antwort geben. Ich sitze nur stumm da, weine und schau auf meinen Arm, auf das Blut, welches langsam anfängt zu trocknen. Ich stehe auf, geh langsam auf dich zu, du gehst mir aus dem weg, schaust mich nicht an. Weinend breche ich zusammen. Ich kann einfach nicht mehr, ich will dich nicht mehr enttäuschen, verletzen.

„Ich kann nicht mehr.“, wimmere ich. Tränen tropfen auf meinen Arm, brennen leicht, aber das ist mir egal.

„Ich kann einfach nicht mehr.“ Wiederhole ich mich, meine Stimme wird immer leiser, bis sie schließlich völlig verstummt.

Auf einmal wird mir schlecht, ich renne ins Bad und übergebe mich. Entkräftet lehne ich mich an die Duschwand, fange erneut an zu weinen. Ich höre wieder deine Schritte, erwarte schon, dass sie gleich durch die Haustür verschwinden. Doch sie bleiben stehen und kommen langsam auf mich zu. Du kniest dich neben mich, nimmst mich in den Arm und küsst mich.

„Wir schaffen das. Ich helfe dir, ich lass dich nicht allein.“ Deine Stimme ist so sanft, so beruhigend. Immer noch kann ich dir keine Antwort geben. Ich hoffe, dass ich es schaffe. „Ich liebe dich.“, lasse meinen schweren Kopf auf deine Schulter fallen, mach meine Augen zu und fühle mich endlich geborgen und verstanden. In deinen Armen, nur in deinen.